

# Geologische Hinweise – Bad Iburger Straßennamen

Von Horst Grebing

In den Anfängen der Iburger Siedlungsgeschichte existierten noch keine Straßennamen: die Häuser wurden durchnummeriert. Durch den Bau vieler weiterer Häuser an immer neuen Straßen wurde ein System eingesetzt, welches die Zuordnung eines Hauses in einen bestimmten Gemeindeteil eindeutig machte: Straßennamen. Die Namen lehnten sich an Landschaftsformen, an Persönlichkeiten, an geschichtliche Ereignisse usw. an. Aber auch Hinweise auf geologische Begebenheiten erzählen Straßennamen.

## Bruchweg / Im Großen Bruche

In Ostenfelde liegt das Große Bruch – von den Einheimischen auch Ostenfelder Bruch genannt. Bruch ist eine alte Bezeichnung für Moore (organische Böden mit einer mehr als 30 cm mächtigen Torfschicht). Die Bildung des Ostenfelder Bruches geschah wahrscheinlich durch Versumpfung von Senken nach Grundwasser-Anstieg. Diese Annahme eines Versumpfungs-Nieder Moores stützt sich auf Untersuchungen, die Burrichter 1952 im Ostenfelder Gebiet durchführte. Das von Burrichter dargestellte Profil wird zeitlich in die Übergangszeit von der Mittleren (Atlantikum) zur Späten Wärmezeit (Subboreal), also etwa 2200 Jahre vor Christi Geburt, gesetzt. Schon der Abt Maurus Rost berichtete in den Annalen des Klosters Iburg über den Abbau von Wiesentorf im Ostenfelder Bruch. Der Graf Johann Adolf von Tecklenburg gewährte als Holzgraf in der Ostenfelder Mark bei Verteilung des dortigen Torfmoors dem Kloster nach einem gräflichen Sonderprivileg 1684 so viel an Torfstich als einem vollen Erben zugelegt wurde, d. h. 9 Fuder

Torf jährlich. Als Grund gibt der Graf an, „wie der Herr Abt uns und unserer Grafschaft mit sonderlicher Genegenheit jederzeit beigepflichtet gewesen uns gute Dinge getan, er und seine Nachfolger noch ferner erweisen können und wollen“. Die Veranlassung zur Teilung lässt eine Urkunde aus dem Jahre 1590 erkennen, worin der Graf den Eingesessenen der Bauerschaft Ostenfelde, „Markgenossen unseres Lienenschen Holzgerichts“, auf ihr Ersuchen bewilligt, „wegen Abgang des Holzes ihren Feuerbrand aus dem Moore zu nehmen“. Und soll danach das Moor für die Eingesessenen im Distrikte geteilt werden, so dass auf jedes Vollerbe 9 Fuder Torf, auf das halbe Erbe 6 Fuder, auf den Erbkötter 4 Fuder und auf den Markkötter 3 Fuder kommen. Diese Bestimmung galt für vier Jahre und der Vogt zu Lienen sollte darauf achten, dass alles ordentlich zugeht und das Moor nicht verdorben wurde. Der zu zahlende Kanon wurde zugleich festgesetzt, doch sollte das Kloster von jeder Zahlung frei sein. Über das sog. Torfmoor kam es immer wieder zu Streitigkeiten: so 1709 zwischen Ostenfelder und Lienener Bürgern. Prof. Dr. Matthias Brinkmann berichtete: „In Bruchniederungen von (...) Ostenfelde bestanden früher Grünlandmoore, in denen Torf wuchs. Noch am Ende des abgelaufenen Jahrhunderts (1890/1900) wurde auf dem Ostenfelder großen Bruche (...) Torf gegraben.“ Heute werden die Niederungsmoorböden vorwiegend als Grünland genutzt.

## Kleestraße

Ins Plattdeutsche übersetzt heißt Klee Klegg oder Kley (engl. clay), eine Be-

zeichnung für einen steifen, lehmigen Boden über Kalkgestein. Der Klee in Bad Iburg ist eine 139,2 m ü. NN hohe Erhebung, die zum überwiegenden Teil aus Kalksteinen der Lamarcki-Schichten (Mittel-Turon, Oberkreide) besteht. Es handelt sich dabei um harte Kalke, die mit dünnen Mergellagen wechselagern. Dem Gestein auflagernd ist der Lösslehm der letzten Eiszeit (Weichsel-Kaltzeit), ein sehr feiner schwachtoniger Sand, der hier durch Staubwinde sedimentiert wurde.

### **Moorweg**

Auch beiderseitig des Siebenbaches in Glane-Visbeck befanden sich einst Grünlandmoore; der Torf wurde bei den Albershöfen abgebaut. Die Bezeichnung Grünlandmoor beschreibt die jahrzehntelange Nutzung des Moores als Grünland.

### **Osningweg**

Osning bezeichnet einen annähernd 120 km langen Gebirgszug, der sich von Oerlinghausen östlich von Detmold bis Bevergern östlich von Rheine erstreckt. Die Bezeichnung wird synonym zum Teutoburger Wald verwandt. Sein Name wird abgeleitet von os = Gott und egg = Egge, Gebirge, also Osning = Göttergebirge; die Namensgebung erinnert somit an die Zeit des germanischen Heidentums.

Der Osning ist im Wesentlichen ein aus Gesteinen der Kreidezeit aufgebautes Gebirge. Im Bereich Bad Iburgs besteht der Osning aus zwei parallel west-nordwest verlaufenden Höhenzügen: nördlich der aus Gesteinen der Unterkreide aufgebaute Hohnsberg, Limberg, Laer-Egge und Urberg, südlich der aus Gesteinen der Oberkreide aufgebaute Große Freeden, Kleine Freeden, Hagenberg, Schlossberg, Lange Berg und Kahle Berg. Nördlich der Haupttrücken erhebt sich der 331,3 m hohe Dörenberg, der auch aus Gesteinen der Unterkreide aufgebaut ist. Der Osning

bildet den Schollenrand zwischen dem Niedersächsischen Tektogen im Nordosten und der Rheinischen Masse im Südwesten. Anfänglich wurde der Osning als eine Sattelstruktur gedeutet, dessen Störungzone dementsprechend als „Osning-Spalte“, „Osning-Abbruch“ oder „Osning-Achse“ bezeichnet wurde. Heute besteht dagegen kein Zweifel mehr, dass es sich um eine Überschiebung handelt, die sog. „Osning-Überschiebung“. Einigen Gebirgstetten wurden wiederum Straßen gewidmet: Am Freeden, Freedenweg, Zum Freeden, Am Urberg, Hagenberg, Laeregge.

### **Prof.-Brinkmann-Straße**

Prof. Dr. phil. Matthias Brinkmann (geb. 31.3.1879 in Ostenfelde, gest. 21.9.1969 in Osnabrück) setzte sich in zahlreichen Veröffentlichungen mit Natur und Umwelt auseinander. Große Bereiche nahmen die Schulbiologie und die Ornithologie ein, aber auch heimatkundliche und geologische Veröffentlichungen tragen seine Handschrift. 1950 erscheint das „Glaner Heimatbuch“: Prof. Dr. Brinkmann ist dabei nicht nur Herausgeber, auch der größte Teil der Artikel sind von ihm: „Die Form der Glaner Landschaft“, „Das Werden der Landschaft“, „Der Heimatboden“. Er schrieb: „Aus der Form der Landschaft und der geologischen Entstehung ergibt sich die Beschaffenheit des Bodens. Die Bodenzusammensetzung ist bestimmend für die Nutzungsmöglichkeit.“ Für die Neue Tagespost (N.T.) veröffentlichte Brinkmann unter dem Kürzel B. die Artikelserie „Die schöne Kreislandschaft“, in der er auch die Geologie von Iburg (29.12.1952) und Glane (5.1.1953) nicht zu kurz kommen lässt. Auch der geologische Artikel „Die Steinbombe vom Herrenrest“ vom 20.10.1950 in der N.T. ist von Prof. Brinkmann verfasst worden; darin beschreibt er die Entstehung einer im Lehm des Ziegelei-

betriebes Kamp, Herrenrest, gefundenen Geode.

### **Robert-Hülsemann-Straße**

Auch Robert Hülsemann (geb. 16. 10. 1868 in Soest, gest. 5. 7. 1950 in Iburg), der sich 1920 am Urberg (bis 1937 zu Ostenfelde gehörig) niederließ, setzte sich mit Iburg auseinander. Im Nachruf des Rates und der Verwaltung des Fleckens Iburg in der Neuen Tagespost vom 7. 7. 1950 ist zu lesen: „Die Entwicklung des Luftkurortes Iburg und die Pflege und Förderung seiner kulturellen Belange verdanken wir zur Hauptsache Herrn Hülsemann. Iburg ist durch ihn weit über die Grenzen der engeren Heimat bekanntgeworden.“ In dem 1930 erschienenen Buch „Iburg und seine Geschichte“ befasst Hülsemann sich auf fast drei Seiten mit der Geologie Iburgs. Der Lehrer i. R. und Heimatkundler Franz Stratemeyer (1880–1957) übernahm für seine Heimatchronik Hülsemanns Artikel, führte aber vorab an: „Hülsemann veröffentlicht nun in seiner Gedenkschrift Iburgs einen Abschnitt: *Aus Iburgs Urzeit*, der anschließend wiedergegeben wird. Ob die Angaben darin zutreffen, kann nicht geprüft werden; . . .“. Tatsächlich war Robert Hülsemann kein Kenner der Geologie, trotzdem setzte er sich mit einer geologischen Begebenheit aus seiner unmittelbaren Umgebung auseinander: dem Mineralbad Iburg. Und so schrieb er am 23. 8. 1929 in der Osnabrücker Volkszeitung: „Auch Gegenden haben Konjunkturen, Zeiten scharfen Niedergangs und Zeiten regsten Aufstiegs. Iburg steht im Zeichen des Aufstiegs – durch seine Schwefelquellen. Bad Iburg Glück auf!“

### **Sandstraße**

Neben Kalksteinen, Sandsteinen und Lösslehm tritt Sand als häufigstes Sediment Bad Iburgs auf. Zumeist findet sich der Sand unter anderen Sedimen-

ten: im gebirgigen Teil Iburgs – wie auch im Bereich der Sandstraße – bildet Lösslehm die Oberfläche, nach Süden hin liegt sandiger Lehm über dem Sand. Die Sande sind fluvioglaziale Bildungen (= Ablagerungen der Gletscherschmelzwässer) der Saale-Kaltzeit vor 230.000–140.000 Jahren. An der Sandstraße lag die sog. „Fillekuhle“ (hier wurde verendetes Vieh vergraben), ursprünglich eine 7–8 m tiefe und im Durchmesser 20 m große Sandgrube. Abgebaut wurde ein sehr feiner Sand. Ein Brunnen in Nähe der Sandgrube soll folgendes Profil ergeben haben:

1–35 m	„Sand“
35–ca. 70 m	„Kies“
ca. 70–72 m	„Felsen“ = Turon.

### **Steinbruchweg**

Der Steinbruchweg bezeichnet einen Fußweg von der Hagener Straße zum Dörenberg. Hier am Dörenberg in unmittelbarer Nähe des Waldweges befanden sich einst drei große Sandsteinbrüche, von denen zwei namentlich benannt sind: der „Koken-Sandsteinbruch“ und der „Benno-Bruch“. Mit Steinblöcken aus dem Koke'schen Sandsteinbruch wurde u.a. Teile des Osnabrücker Doms, die Glaner Kirche (1876/78) und die Klausse Pohlmann in Glane 1855 errichtet. Den „Benno-Bruch“ soll Bischof Benno II. 1080 eigens für den Iburger Klosterbau erschlossen haben. Die Sandsteine wurden von den Mönchen selbst behauen und außer zum Bau des hiesigen Klosters auch in späteren Jahren für den Bau der St.-Nikolaus-Kirche, weiterer Iburger Häuser und für den romanischen Nordturm und das Westwerk des Osnabrücker Doms genutzt. Im Sandstein des Dörenberges aus der Zeit des Hauterive (Unterkreide) finden sich zahlreiche Fossilien: Andrée listet 63 verschiedene Fossilarten auf, darunter die Muschel *Pinna iburgensis* Weerth und *Olcosthephanus iburgensis* Weerth. Aufgrund der reichhaltigen Fau-

na, aber auch wegen der interessanten geologischen Vorgeschichte wurden die Steinbrüche von zahlreichen bedeutenden Geologen besucht, u. a. von Karl Andrée, Wilhelm Haack, Gerhard Keller und Otto Weerth.

### **Zum Klinker**

Ziegelsteine, die aus tonhaltigen und lehmigen Bestandteilen glasartig gebrannt werden, werden als Klinker bezeichnet. Im Iburger Gebiet dienten zur Herstellung von Ziegelsteinen Geschiebelehm, die tonig verwitterten obersten weichen Flammenmergel, Tone des Wealden und Mergel des obersten Serpulits. Ob tatsächlich im Klinker auch verziegelt wurde, lässt sich nicht genau sagen. Doch wurden in der Nähe im „Offenen Holz“ mittelalterliche Tonscherben gefunden, ein unmittelbarer Anwohner hatte den Beinamen Pannhus (= Pfannenhaus), unter dem Lösslehm findet sich Geschiebelehm und darunter der Flammenmergel der Unterkreide. Alles dieses deutet auf das Brennen von Klinkern.

### Literaturnachweis:

- Andrée, Karl: Der Teutoburger Wald bei Iburg. Inaug.-Diss. Göttingen 1904.
- Aschenberg, Heinrich: Der Teutoburger Wald. 2., neu bearbeitete Auflage. Münster 1923.
- Brinkmann, Matthias (Hrsg.): Glaner Heimatbuch. 2. Auflage. Warendorf 1979.
- Burrichter, E.: Wald- und Forstgeschichtliches aus dem Raum Iburg. – Natur und Heimat. 12. Jh., 2. Heft. Münster 1952.
- Grebing, Horst: Stein(e)zeit in Bad Iburg. Bad Iburg 1987.
- Grebing, Horst: Vor 125 Jahren erschienen – eine geologische Betrachtung. In: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1990“, Quakenbrück 1989.
- Haack, Wilhelm: Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Blatt Iburg, Lfg. 286. Berlin 1930.
- Haack, Wilhelm: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Blatt Iburg, Lfg. 286. Berlin 1930.
- Hülsemann, Robert: Iburg und seine Geschichte. Iburg 1930.
- Klassen, Horst (Hrsg.): Geologie des Osnabrücker Berglandes. Osnabrück 1984.
- Pohlmann, Georg: Glaner Heimatbuch. Band 2. Bad Iburg 1989.
- Archiv „Geologie und der Abbau von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg“ (Grebing, Horst).
- Zeitungsausschnitte „Osnabrücker Volkszeitung“ und „Neue Tagespost“ (1929–1970)
- Herzlichen Dank Herrn Georg Pohlmann †, Bad Iburg-Glane.